

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 4 (1928-1929)

Heft: 14

Artikel: Der Jungwehrgreis Gäu (Solothurn) auf dem Ausmarsche nach St. Luziensteig

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-710663>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich schnalle mich los und stehe auf. In raschen Schlägen peitscht die Luft auf Helm und Brille. 200 Kilometer Stundengeschwindigkeit. Ich schnalle den Sitz weg und übe mein «Maschinengewehr» auf dem Drehring nach allen Seiten. Es klappt, nun mag er kommen!

Zwei Augenpaare durchsuchen angestrengt den weiten Raum. Sie suchen eine kleine Metallmücke, welche irgendwoher kommen soll — ein kleines Nichts über dem weiten bunten Boden unter uns. «Dort kommt er.» Meine Zeichen richten die Augen des Piloten auf den Metallvogel des Gegners. Von hinten kommt er, will uns unverhofft anpirschen. Mit einer Drehung wende ich die Kamera nach rückwärts. Der Gegner nähert sich, sucht Höhe zu gewinnen. 600 Meter! Noch zu weit weg zum Schiessen! Nun gibt er Steuer und sticht mit Vcllgas auf uns nieder! Doch schon wenden wir weg! Er biegt nach . . . Wir wenden wieder. Er sucht von hinten anzugreifen, damit ich durch die Steuer gehindert bin, zu schiessen. In steilen Kurven meiden wir seine Flugachse, die auch seine Schussachse ist. Ein toller Tanz! Wir haben Glück, unablässig sende ich dem Metallvogel kurze Pakete (Munition) in den Leib, während es ihm nicht gelingt, uns zu packen! 100 Meter hinter mir jagt er in tollem Kreise nach. — Das Filmband rollt . . . noch ein paar Kurven — ein froher Abschiedsgruss — und durch eine kleine Wolke enteilen wir dem feindlichen Bruder und landen. —

Auf dem Wege zur Kritik lachten mich die Augen meines Kameraden an und er fragt mich, wie mir seine Kurven bekommen hätten, ich sei immer festgestanden. Aber ich hatte doch genug zu tun am Beobacherring, um auf seine Künste zu achten — lachend trocknete ich den Sturzbach von der Stirne. —

Bald darauf startete ich zum zweiten Male, diesmal mit dem Chef der Gruppe, einem Luftakrobaten, der sich einen Namen gemacht hatte. Aber auch unser neuer Gegner zeigte sich als ein Meister der Lüfte. In weiten Kreisen begann er die Jagd, aber immer enger zog er seine Kreise und plötzlich nach einem gewandten Manöver sass er direkt hinter uns — in zehn Meter Entfernung — und blieb. — Ein strenges Duell begann. Jeder suchte den andern «tödlich» auf den Film zu bekommen. Nur für kurze Momente gelang es, denn beständig schaukelte der Einsitzer in den Böen unserer Maschine hin und her. — Aber schliesslich wäre doch eine Entscheidung gefallen. — Wer hätte gesiegt? Sicher der Raschere.

Da.

Der Schweizer Jung-Soldat

Der Jungwehrgreis Gäu (Solithurn) auf dem Ausmarsche nach St. Luziensteig.

22./23. September 1928.

Reiseberichterstatte — welch sonderbares Vergnügen. Aber «eine muess es mache», — und so ging's auch mir. Nachdem der Wind, der die ganze Nacht zum 22. September ein unheimliches Pfeifkonzert veranstaltet hatte, am frühen Morgen bei meinem Erwachen gänzlich verschwunden war, fand ich dies als ein gutes Zeichen für unsere Jungwehrrreise nach St. Luziensteig. Auf dem Sammelplatze strahlende Gesichter. — Alles freute sich auf die bevorstehende Reise. Einer Abteilung Soldaten gleich standen sie da, ausgerüstet mit Exerzierbluse, Mütze und Gewehr. Den Rücken beladen mit

einem Militärtornister, der mit allerhand «Fressalien», Wäsche und Holz so vollgestopft war, als ginge es mindestens eine Woche in ein ausgehungertes Gebirge. Auf der Station Oberbuchsiten nahmen in dem von der S.B.B. reservierten Eisenbahnwagen die Sektionen Oberbuchsiten mit 17 Teilnehmern und Wolfwil mit 18 Teilnehmern Platz. Die nächste Station brachte uns die Sektion Egerkingen mit 15 Teilnehmern und als letzte Sektion vereinigte sich in Hägendorf Gunzgen (9 Teilnehmer) mit dem Gros. Die ganze Reisegesellschaft bestand somit aus einem Kreischef, sieben Sektionsleitern und -Lehrern und 51 Schülern. Die wenig interessante Fahrt bis Olten wurde benutzt zu gegenseitigem Grüssen. Die Strecke Olten-Hammer bis Olten-Hauptbahnhof benutzten wir zu einem Marsche durch das Städtchen. In Marschkolonne, an der Spitze ein Jungwehrlertambour, so zog die stattliche Schar durch die Strassen. Die Organe der S.B.B. hatten auf dem Hauptbahnhof in verdankenswerter Weise bereits schon einen Vierachserwagen reserviert für unsere «Kompagnie», der dann an den Schnellzug Olten-Zürich angehängt wurde. Auch diese Strecke bietet dem Reisenden nicht viel interessantes, besonders wenn er sie schon mehrere Male befahren hat. Nur unsere Neulinge, d. h. solche, die zum ersten Male nach Zürich kamen, hatten ihr halbes Körpergewicht den Wagenfenstern angehängt. Die übrigen lauschten zum Teil den schönen Klängen einer Handharmonika, die vom Jungweherschüler W. J. aus Oberbuchsiten meisterhaft «traktiert» wurde. Einer Minderheit lief beim Anblick der runden Tornister das Wasser im Munde zusammen. Sie konnten dem neugierigen Magen nicht mehr Widerstand leisten und spendeten ihm deshalb Würste, Käse und Brot. Zum Glück kamen wir im kritischen Augenblicke ins Bahnhofareal von Zürich. Ohne Befehl wurden hier die Brotlaibe, Sa'lami, Chlöpfer und Teeguttere wieder im Tornister verstaubt, denn ein Verbleiben im gleichen Wagen war uns noch ungewiss. Doch die S.B.B. in Zürich wurde schon vorher von Olten aus avisirt. Der Zürcher Bahnhofdivisionär teilte uns deshalb mit dass wir zur Weiterfahrt nach Thalwil-Weesen-Wallenstadt-Sargans den Eisenbahnwagen nicht verlassen müssten und einfach auf ein anderes Geleise verschoben würden. Nach kaum zehn Minuten schlängelte sich unser Zug wieder durch den ungeheuren Geleisewirrwarr, passierte da und dort einen kleinen Tunnel und fuhr plötzlich am schönen Gestade des Zürichsees entlang. Nun drängte für Augenblicke alles auf die linke Wagenseite. So schön der Zürichsee auch ist mit seinen fast unübersichtlichen Weinreben, fehlt ihm doch etwas: die hohen Berge. Im Vergleich zum Vierwaldstätter- oder Thunersee rückt er in einen minderen Rang. Ab Wädenswil fliehen wir den See und erhalten ein neues Landschaftsbild. Ueberall fruchtbeladene Obstbäume, deren unser Gäu dieses Jahr keine hat. In unserem Wagen gab es inzwischen wieder Tornisterrevision. Aber nicht nach verlorenen Gegenständen Die den jungen Burschen zum Glück anhaftende Gewohnheit, ihre Lebensmittelvorräte vor dem Marsche Sargans-Razaz-Luziensteig zu reduzieren, zeigte sich nämlich wieder. Aus dem Coupé wurde die originellste Comestibleshandlung. Doch diese fröhliche Stimmung wurde bei Weesen unterbrochen durch den Schreckensruf: «Es regnet!» Und wirklich, feine, winzige Regentropfen pochten an die Wagenfenster. Die Fröhlichkeit soll sich aber auch durch den Regen nicht vertreiben lassen. Wir liessen deshalb die Tröpfchen einfältige Tröpfe sein und kamen inzwischen an den Wallensee. Der als unheimlich wilder Geselle bekannte See war heute ruhig, so ruhig, dass man nicht recht glauben

konnte, dass keine Dampfer ihn befahren dürfen. Haus-hohe Wellen sollen nicht etwas Seltenes sein. Bei seiner Lage erklärt sich die Wildheit aber ohne weiteres, denn er ist eingeklemmt zwischen hohen Bergen und schutzlos den südöstlichen Winden preisgegeben. Sargans — unser erstes Ziel, Ausgangspunkt eines vierstündigen Marsches. Keine grossen Neuigkeiten, da nur der Bahnhof passiert wird. Vor uns eine lange Strasse, beidseitig mit unzähligen, weissgestrichenen Pappeln flankiert. Beim ersten Stundenhalt, der dem Wunsche aller entsprach, kamen die Häuser von Ragaz in Sicht. Die Strecke von Sargans bis Ragaz (6 km) wurde in zirka fünf Viertelstunden zurückgelegt. Das Tempo war etwas zu rasch, verringerte sich aber bis zum zweiten Stundenhalt. In Ragaz, dem städtisch gebauten, sauberen Kurort, bekannt durch seine nahe, aber doch so weite Taminaschlucht, war unser erste längere Aufenthalt. Der unermüdliche Organisator, Leutnant Emil Lüthy, liess

schrift zurück. Unter einem schützenden Dache fühlt sich jedermann zu Hause. So auch wir. Der dortige Kasernenverwalter hatte uns bereits erwartet und stand mit dem Schlüsselbund empfangsbereit vor dem Eingang. — Marschkolonne Sammlung. — Gewehre zusammen. — Säcke ablegen. — Drei Kommandos, die der Rekrut wie der Wiederholungskürsler gerne hört nach einem langen Marsche. Und erst recht die Jungwehrlere, diese jungen, noch nicht trainierten Burschen. Inzwischen wurde uns das Kantonement übergeben. Eingebaut in die Festungsmauer, ausgestattet mit elektrischem Lichte, Strohmattzen, Kissen, Gewehrrechen, Tische und Bänke, Heizofen, Wasserkrug, Wasserglas und pro Mann mindestens zwei Wolldecken, was wollte man noch mehr verlangen? Sich hier häuslich einrichten, war somit leicht. Doch bevor das Liegen auf die faule Haut erlaubt wurde, mussten die nassen Gewehre abgerieben und gereinigt werden. Für die meisten gab es



Pontoniere — Anker von Bierflaschen (Hohl, Arch.)
Nos pontonniers ont soif. — Ancre formé avec des bouteilles de bière.

hier die Sektionen besammeln zur Zwischenverpflegung. Eigentlich geschah dies nur noch pro forma, denn die meisten hatten diesen Programmpunkt schon hinter sich. Nach Erledigung verschiedener Formalitäten, wie Rücksprache mit einem Geistlichen betr. Frühgottesdienst am nächsten Tage, gab der Führer das Zeichen zum Abmarsch Richtung Maienfeld. Wider Erwarten war die Marschfähigkeit trotz etwas ungünstiger Strasse und nasskaltem Nebel sehr gut. Ausserhalb Maienfeld passierten wir ein ausgedehntes Rebgelände, die Geburtsstätte des milden Maienfelder-Weines. Das Marschtempo wurde langsamer, nicht um Trauben zu pflücken, sondern infolge der plötzlichen Steigung der St. Luziensteigerstrasse. Zur Ehre aller Beteiligten darf gesagt werden, dass trotz verlockender Gelegenheit keine einzige Traube «gemaust» wurde. Die Leitung hätte einen solchen Sünder zweifelsohne bestraft. Für Militär wie für Jungwehr ist dies selbstverständlich. Nach dem letzten Marschhalt, kurz vor dem Ziele, überraschte uns ein heftiger, eiskalter Gegenwind mit Regenschauern. Ein längeres Marschieren wäre sehr unangenehm geworden und so legten wir die Strecke von zirka 700 m im Lauf-

gleichzeitig noch Wäschewechsel und vieles andere nicht Vorhergesehene. Auf 6 Uhr abends war das Nachtessen bereit, echte Soldatenkost, bestehend aus Suppe und Brot, welches erstere prima zubereitet war durch die lebenswürdigen Töchtern des Kantiniere, Herrn Grünefelder, Gasthof zum Hirschen in Ragaz. Nach dem Nachtessen bewilligte die Leitung «Ausgang» bis 10 Uhr. In Anbetracht des unfreundlichen Wetters wurde derselbe jedoch nicht benutzt. Man vereinigte sich in der Kantine zu einem gemütlichen Hock. Es wurde gejasst, gesungen, getanzt, jubiliert und musiziert. Auf Gäuerdeutsch gesagt, war hier eine urgemütliche Bande beisammen, die von den Töchtern Grünefelder sehr zuvorkommend bedient wurde. Diese Stunden werden allen in steter angenehmer Erinnerung bleiben. 10 Uhr Kantonementsruhe. — Du fragst mich, ob das wirklich Ruhe war, ob keine Witze erzählt wurden, ob die Jungweherschüler alle schliefen wie kleine Kinder an der Milchflasche? Frage lieber einen andern. Ich wenigsten schlief, sobald ich dies konnte und nur noch die Kantonementswache patrouillierte.

(Schluss folgt.)